

CARITAS regional



**Familien-
politik:
Wo steht die
Schweiz?**

Schwerpunkt

Familie als Luxus?

Mit kleinem Einkommen
eine Familie ernähren

> Seite 6

Hintergrund

An der Armutsgrenze

Familien stehen vermehrt
unter Druck

> Seite 10

Aus der Region

Neuer Name

Caritas Luzern heisst jetzt
Caritas Zentralschweiz

> Seite 16



Bild: Zoe Tempest

Obwohl Amir Edris (Name geändert) Vollzeit arbeitet, ist die Sorge ständig präsent, wie seine Familie mit dem knappen Budget durch den Monat kommen soll.

Schwerpunkt

Familie als Luxus?

Vermerkt trifft die Armut nun auch Familien des Mittelstands: Menschen, die zwar über ein Einkommen aus Erwerbsarbeit verfügen, deren Löhne aber stagnieren. Im Gegensatz zum Gehalt steigen aber die Lebenshaltungskosten. Muss das Geld für eine ganze Familie reichen, dann wird es zunehmend eng. Laut dem neuesten Familienbarometer befürchten inzwischen breite Bevölkerungsschichten, dass auch sie in die Armut abrutschen könnten.

Für Amir Edris (Name geändert) aus unserer Titelgeschichte ist diese Befürchtung bereits Realität: Der berufstätige Vater muss mit dem monatlichen Familienbudget oft jonglieren. Interessant sind die Forschungserkenntnisse zur Familienpolitik: Politikwissenschaftlerin Meret Lütolf zeigt auf, wo die Schweiz heute steht.

Wir wünschen Ihnen eine bereichernde Lektüre!

ab Seite 6

Inhalt

3 Editorial

Kurz & bündig

4 News aus dem Caritas-Netz

Schwerpunkt

6 «Ich möchte für meine Familie sorgen können»

Hintergrund

10 Kein Paradies für Familien

Kommentar

11 Familien gezielt und wirksam entlasten

Experten-Interview

12 Familienpolitik: Wo steht die Schweiz?

Ich will helfen

13 Von der Freiwilligen zur Mitarbeiterin

Caritas Zentralschweiz

14 Kolumne «zeitlebens»: Einsamkeit muss keine Altersbegleiterin sein

14 Eine unvergessliche Hingabe

16 Caritas Luzern ist jetzt Caritas Zentralschweiz

18 Neuer Standort: Emmenbrücke, wir kommen

20 Drei Frauen im Einsatz für Familien

Kolumne

23 Vom Reichtum, der arm macht

Liebe Leser*innen

Am 5. Juni wurde ich von den Vereinsmitgliedern der Caritas Zentralschweiz zur Präsidentin gewählt. Ich freue mich sehr darauf, gemeinsam mit dem Vorstand, unseren engagierten Mitarbeitenden und der Unterstützung von freiwillig Engagierten, Spenderinnen und Spendern sowie Partnerinnen und Partnern aus Kirche und Politik die Zukunft unserer Hilfsorganisation zu gestalten.

Caritas Zentralschweiz? Sie lesen richtig. Der Namenswechsel weg von Caritas Luzern ist ein wegweisender Entscheid der Vereinsversammlung und unterstreicht unser Engagement, das schon immer über die Kantonsgrenzen hinausging. Auf Seite 17 erfahren Sie mehr über die Meilensteine unseres Zentralschweizer Engagements.

Mein persönliches Engagement hat mich immer wieder mit Caritas in Berührung gebracht. Als Sozialvorsteherin der Stadt Sursee leitete ich zwölf Jahre das Ressort Gesundheit und Soziales. Ich lernte dabei die Arbeit von nichtstaatlichen Institutionen wie Caritas oder der Sozialarbeit der Kirchen besonders schätzen. Diese Engagements sind für unsere Gesellschaft von unschätzbarem Wert.

Dieser Wert zeigt sich besonders in den konkreten Angeboten. Ein wunderbares Beispiel finden Sie ab Seite 20. Drei unserer Mitarbeiterinnen berichten von ihrer Arbeit mit Familien, die bei uns Unterstützung erhalten – damit Kinder in prekären Situationen bessere Bildungschancen und Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung erhalten.

Letztlich geht es um soziale Gerechtigkeit. Diese zu erlangen, spornt mich an. Ich freue mich auf den gemeinsamen Weg, diese Welt etwas gerechter zu machen.

Herzlich



Jolanda Achermann Sen
Präsidentin Caritas Zentralschweiz



Bild: zvg

Jolanda Achermann Sen
Präsidentin Caritas Zentralschweiz

«Caritas regional», das Magazin der regionalen Caritas-Organisationen, erscheint zweimal jährlich: im April und im Oktober.

Gesamtauflage:
32 500 Ex.

Auflage Caritas Zentralschweiz:
5600 Ex.

Redaktion:
Marlen Stalder, Reto Stalder,
Ronnie Zumbühl, Thomas Feldmann
(regional), Christine Gerstner
(national)

Gestaltung, Produktion und Druck:
Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Profibulk, FSC-zertifiziert
Versandfolie: «l'm eco»
(aus recycelten Altfolien)

Caritas Zentralschweiz
Grossmatte Ost 10
6014 Luzern
Tel. 041 368 51 00
www.caritas-luzern.ch
IBAN CH84 0900 0000 6000 41410



Caritas überregional

Gutes tun über das Leben hinaus

Caritas arbeitet neu mit dem Online-Angebot DeinAdieu zusammen und bietet allen Personen die Möglichkeit, sich kostenlos, sicher und umfänglich um das eigene Vermächtnis zu kümmern.



Bild: Pia Zanetti

DeinAdieu ist ein Schweizer Online-Portal, mit dem das persönliche Testament, die eigene Patientenverfügung und der Vorsorgeauftrag digital erstellt werden können. Nutzende werden Schritt für Schritt durch den Prozess geführt, und die Software berechnet beispielsweise direkt die Pflichtteile oder die verfügbaren Quoten. Am Ende werden persönliche Dokumente erstellt – auch als Vorlage für das erforderliche handschriftliche Testament. Die Daten sind dem Schweizer Datenschutzgesetz entsprechend gesichert und im Inland gespeichert. Darüber hinaus bietet DeinAdieu zusätzlich kostenlose Info-Webinare an.

Die regionalen Caritas-Organisationen sind für ihre Arbeit auch auf Legate angewiesen. Die Nutzung von DeinAdieu erleichtert die Begünstigung – sofern gewünscht.

Mehr zum Angebot unter:
caritas-regio.ch/legate



Caritas St. Gallen-Appenzell

Schuldensanierungsstelle im Aufbau

Das Caritas-Schuldensanierungsangebot hilft armutsbetroffenen Menschen aus der Schuldenfalle. Es arbeitet neutral und unabhängig.

Menschen am Existenzminimum sind hoch verschuldungsgefährdet. Die stetig steigenden Kosten treiben die Verschuldungsspirale an. Hier muss vorbeugend gearbeitet werden. Caritas St. Gallen-Appenzell baut nun eine Schuldensanierungsstelle auf. Es ist das dritte Element im Beratungsdreieck neben der Budget- und Schuldenberatung. Eine Schuldensanierung muss vertrauensvoll und seriös sein, losgelöst von kommerziellen Zielen, wie sie private Anbieter oftmals verfolgen. Caritas St. Gallen-Appenzell ist Mitglied der gemeinnützigen Fachstelle für Schuldenberatung Schweiz. Die Mitglieder sind nicht gewinnorientiert und arbeiten nach gemeinsamen Richtlinien. Die Caritas-eigene Schuldensanierungsstelle hilft, dass armutsbetroffene Menschen aus der Schuldenfalle finden und ihre finanzielle und existenzielle Unabhängigkeit langfristig zurückerlangen.

caritas-regio.ch/schuldensanierung



Bild: Thomas Plein

Caritas überregional

Ergebnisse Umfrage «Genug zum Leben»

In der letzten Magazin-Ausgabe waren die Lesenden zur Teilnahme an einer Online-Umfrage eingeladen. Dabei ging es nicht darum, wissenschaftliche Daten zu erheben, sondern eher, um zum Nachdenken anzuregen. Hier nun ein Einblick in die Ergebnisse.



Bild: Caritas Zürich

Bei der Einstiegsfrage «Hätten Sie gerne mehr Zeit oder mehr Geld?» lagen die meisten Antworten im Mittelbereich: Knapp ein Drittel wünscht sich eher eine Mischung aus mehr Zeit und mehr Geld, ca. 37,8 Prozent wünschen sich tendenziell eher mehr Zeit. Wirklich mehr Geld wollte nur die kleinste Gruppe (13,6 Prozent).

Ein unspezifisches Bild ergab die Frage nach bezahlten und unbezahlten Arbeitsstunden pro Woche. Vermutlich ist dies stark von der persönlichen Lebenssituation abhängig und somit schlecht vergleichbar.

5000 Franken war der am häufigsten genannte Betrag, den die Teilnehmenden benötigen, um gut davon leben zu können. Allerdings geht daraus nicht hervor, ob das für eine Einzelperson oder eine Familie galt. Die Umfrage ging hier nicht in die Tiefe.

Bei der Frage, was persönlich als Luxus wahrgenommen wird, ist auffällig, dass oft Dinge genannt wurden, bei denen es um Zeit für sich selbst geht, wie Ferien, gesund sein, Familie, u.a.

Insgesamt hatten sich 140 Personen auf die Fragen eingelassen.

Alle Ergebnisse auf einen Blick:

caritas-regio.ch/genug-zum-leben-umfrage



NEWS

Neuer Präsident für Caritas Thurgau

An der Jahresversammlung von Caritas Thurgau kam es zu einem Wechsel im Vorstand. Cornel Stadler wurde als neuer Präsident und Nachfolger von Theresa Herzog gewählt. Der Kirchenrat des Ressorts Bildung wirkt seit 2018 im Vorstand mit und kennt den Verein und seine Aufgabenbereiche bestens. Es ist ihm ein grosses Anliegen, Caritas in ihrer Entwicklung strategisch zu unterstützen. Theresa Herzogs enormer Einsatz für den Verein wurde sehr geschätzt und lobend verdankt.

caritas-thurgau.ch/cornel-stadler



Neue Geschäftsleiterin für Caritas Graubünden

Gabi Conradi hat als langjährige Leiterin Berufliche Integration und stellvertretende Geschäftsleiterin per 1. September 2024 die Nachfolge von Alessandro Della Vedova angetreten. Zusammen mit ihrem Team freut sie sich, die Zukunft von Caritas Graubünden zu prägen und all jene Menschen im grössten und vielfältigsten Kanton der Schweiz zu erreichen, die dringend Unterstützung benötigen.

caritasgr.ch/gabi-conradi



Caritas Aargau initiiert offene Kühlschränke

Die von Caritas Aargau geführten Kirchlichen Regionalen Sozialdienste KRSD Mutschellen-Reusstal und KRSD Wohlen und Umgebung haben offene Kühlschränke von «Madame Frigo» eingeführt. Das Projekt hilft gegen Lebensmittelverschwendung und verschafft gleichzeitig Armutsbetroffenen Zugang zu Gratis-Lebensmitteln. Gemeinsam mit Freiwilligen unterhält Caritas inzwischen drei Kühlschränke, weitere sind geplant.

caritas-aargau.ch/offenekuehlschraenke




Caritas Luzern heisst neu Caritas Zentralschweiz

An der Vereinsversammlung vom 5. Juni haben die Mitglieder von Caritas Luzern die Namensänderung beschlossen. Caritas Zentralschweiz unterstreicht das Engagement der regionalen Organisation, das seit jeher nicht an der Kantonsgrenze von Luzern endet. Der Dolmetschdienst Zentralschweiz, der Caritas-Markt in Baar oder das Nextbike-Velonetz sind Beispiele für das kantonsübergreifende Engagement.

caritas-zentralschweiz.ch/namensaenderung





Die Freude über die Geburt der Tochter schenkt den jungen Eltern unbeschwerte Momente und lenkt von den finanziellen Sorgen ab, die ihren Alltag bestimmen.

«Ich möchte für meine Familie sorgen können»

Die Last, mit einem kleinen Einkommen eine Familie ernähren zu müssen, ist nach wie vor gross für Amir Edris*. Dabei auf die Unterstützung von Caritas zählen zu können, bedeutet ihm viel.

Text: Susanna Valentin Bilder: Zoe Tempest

Das Holz der Dielen knarzt unter den Füßen, im vierten Stock öffnet sich die Türe. Wer über die Schwelle tritt, steht direkt im Schlafzimmer der kleinen, gepflegten 1.5-Zimmer-Wohnung der Familie Edris. Vater Amir (34) lächelt, bittet hinein. Hinter ihm sitzt seine Frau Ava* auf dem Bett, viele Sitzgelegenheiten gibt es auf den wenigen Quadratmetern nicht. In den Armen hält sie ihr Baby, vor einem Monat ist es zur Welt gekommen. «Ein Mädchen», Amir strahlt, weist mit der Hand auf seine kleine Tochter. Gern würde er Leute einladen, um mit ihnen die Geburt zu feiern. Gastfreundschaft ist eine Tugend, die er aus seiner Heimat Afghanistan kennt. «Allen wird Tee serviert», erzählt er und lacht. Sein Blick schweift über die Enge seiner Behausung, über das Bett und das kleine Sofa, das direkt danebensteht. «Hierhin jemanden einzuladen, ist unmöglich.»

Amir geht vier Schritte weiter zur Kochnische. Sie besteht aus einem Schrank, dessen Schubladen nicht mehr schliessbar sind, einem Ofen, drei Herdplatten und einer Abwaschgelegenheit. Ein kleiner, quadratischer Tisch mit drei ungleichen Stühlen steht daneben. Amir zuckt traurig mit den Schultern. «Ich selbst brauche nicht viel zum Leben.» Aber nach der Geburt seines Kindes bangt er wieder öfters, ob alles gut gehen wird. Letzte Nacht habe es von der Decke getropft. «Ava und ich haben schnell eine Schüssel darunter gestellt», erklärt der 34-Jährige. Er möchte sich nicht beschweren. Zu gross sind die Bedenken, dass er die Einzimmerwohnung verlieren könnte und die Kindheit seiner Tochter noch stärker belastet würde.

Frühe Verantwortung

Amir Edris' eigene Kindheit war alles andere als einfach. Als er zehn Jahre alt war, wurde sein Vater von den Taliban abgeführt. «Sechs Jahre verbrachte er hinter Gittern und kam total entkräftet zur Familie zurück.» Amirs Blick trübt sich. Kurzerhand sei er während dessen Abwesenheit in die Rolle des Familienoberhauptes geschlüpft. «Ich pflanzte Gemüse an und verkaufte es auf dem Markt. Bei uns zuhause kam alles auf den Tisch, was ich irgendwie zu einer Mahlzeit verarbeiten konnte.» Aus seiner damaligen Not entwickelte er Fertigkeiten, die ihm heute bei seiner Arbeit als Hilfskoch zugutekommen.

«Wir brauchen nicht viel Geld zum Leben.»

Als er im Jahr 2015 als 25-Jähriger in die Schweiz kam, lebte er zuerst in einem Durchgangszentrum. «Ich wollte alles tun, um mich zu integrieren. Dazu gehörte natürlich die Sprache.» Er spielte Theater und war Teil einer interkulturellen Tanzgruppe. Sein Deutsch wurde immer besser, bis er als ehrenamtlicher Dolmetscher im Asylzentrum fungierte. «Ich tat, was ich konnte und wollte niemandem zur Last fallen.» Durch sein Engagement schaffte er es, eine Vollzeitstelle in der Küche einer Klinik zu ergattern. Eine Arbeitsstelle, für die er unregelmässige Dienste und Arbeit

Schwerpunkt

an Wochenenden in Kauf nimmt. Mittlerweile wird er vom Abwasch in der Küche über die Herstellung von Patisserie bis zur Zubereitung der anspruchsvollen Gerichte eingesetzt. «Die Arbeit gefällt mir sehr gut, ausserdem habe ich viel über die Nahrungszubereitung dazugelernt», führt er aus und nickt bestätigend. An Weiterbildungen zu Nahrungsunverträglichkeiten und Diätküche erweiterte er sein Wissen zusätzlich.

**«Ich unternahm alles,
um mich zu integrieren.»**

Emotionale Achterbahn

Die Erwerbstätigkeit ermöglichte ihm die Aufenthaltsbewilligung B, mit der er nach Afghanistan reisen und seine Verlobte Ava heiraten konnte. «Diese Reise war eine Achterbahnfahrt. Es war einerseits unglaublich emotional, meine Frau und meine Familie in die Arme schliessen zu können», andererseits sei es hart gewesen,

die unhaltbaren Zustände in seinem Heimatland zu erleben. «Ich wollte Ava möglichst schnell die Ausreise ermöglichen. Als Frau im Taliban-Regime konnte sie ihre bisherige Arbeit nicht mehr ausüben und sich auch nicht mehr frei bewegen.» Aber: entsprechende Dokumente kosteten. Und zwar so viel Geld, dass Amir es in seiner Not von Bekannten in der Schweiz auslieh; Summen, die ihn jetzt umso mehr belasten.

Der Druck, mit seinem niedrigen Gehalt auch noch die Schulden begleichen zu müssen, macht dem versierten Koch bis heute zu schaffen. «Nach meiner Rückkehr suchte ich in meiner Verzweiflung überall nach Unterstützung.» Schliesslich verwies ihn ein Arbeitskollege an die von Caritas Aargau geführte Beratungsstelle. Bei Debora Sacheli, der Standortleiterin des Kirchlichen Regionalen Sozialdienstes (KRSD) Rheinfelden, traf er auf offene Ohren. «Es ist eine unglaubliche Erleichterung, jemanden zu haben, der mich unterstützt», betont Amir. Die KRSD-Mitarbeiterin prüfte innert kurzer Zeit alle seine Fragestellungen und sorgte dafür, dass schnell Unterstützung zu den verschiedenen Themen geleistet werden konnte.

Amir erinnert sich gerne an die Zeit als Teilnehmer des interkulturellen Tanzprojekts FIGURES von Mirjam Gurtner in Basel (2020).



«Meine Frau braucht jetzt gute Nahrung, damit sie wieder zu Kräften kommt.»



Freizeit ist rar: Ava und Amir geniessen die Augenblicke mit ihrem Baby.

Tiefer Lohn und Schulden

«Meine Frau braucht jetzt gute Nahrung, damit sie wieder zu Kräften kommt.» Amir schüttelt betrübt den Kopf und zeigt auf seinem Handy den Kontostand: Nur noch wenige Franken sind für die restlichen vier Tage übrig, bis sein Lohn ausbezahlt wird. Deutlich unter 4000 Franken netto verdient er; wenig Geld für die Wohnung, die Krankenkasse und sonstige Ausgaben, die für ihr Familienleben anfallen. Trotzdem schickt er regelmässig einen kleinen Betrag seines Verdienstes nach Afghanistan. Tränen glitzern in Amirs Augen. «Was soll ich tun? Meine Eltern sind beide krank und ich möchte ihnen unbedingt helfen.» Kurz schweift sein Blick zum Bett, wo seine Frau und sein Kind unter einer leichten Decke etwas Schlaf finden. Bei ihm selbst sorgen die Bewältigung des Alltags und seine Schulden nach wie vor für schlaflose Nächte. Sozialhilfe möchte er nicht beantragen, da diese eine Aufenthaltsbewilligung C, eine sogenannte Niederlassungsbewilligung, deutlich verzögern würde – ein Teufelskreis.

Ein Teufelskreis, in dem das kostenlose Caritas-Angebot immer wieder eine wichtige Funktion übernimmt. Nicht nur, dass Amir seine Probleme mit der Sozialberaterin besprechen kann, sie sucht mit ihm aktiv nach Lösungen. Die Erstausrüstung für das Baby wurde durch Stiftungsgesuche erwirkt, ausserdem wurde ein Antrag für die Elternschaftsbeihilfe des Kantons initiiert. Auch dass Ava zweimal in der Woche einen vom Kanton subventionierten Sprachkurs besuchen kann,

wurde von Caritas in die Wege geleitet. Amir kümmernt sich während der Abwesenheit seiner Frau um sein kleines Mädchen. «Mir ist es wichtig, dass Ava in der Schweiz ankommt und später eine Lehre in ihrem Wunschberuf als Coiffeuse absolvieren kann. Ich möchte, dass sie eine Perspektive hat.» Amir lächelt und senkt dann den Kopf. Eine Perspektive, die er sich selbst immer wieder aufbauen muss.

«Ich suchte überall nach Unterstützung und fand sie bei der Beratungsstelle von Caritas.»

Zuversicht bleibt

Ein Blick in die Zukunft? Drei Jahre dauert es noch, bis Amir eine C-Bewilligung beantragen kann. «Ich bin unglaublich dankbar, dass ich eine Arbeit gefunden habe, die mir das ermöglicht. Wir brauchen nicht viel Geld, aber ich möchte meine Schulden begleichen können.» Amir seufzt, blickt zu seiner Frau und seinem Kind. «Ein Auto zu haben, bedeutet mir nichts.» Er deutet mit den Händen um sich. «Auch so zu wohnen ist in Ordnung, solange alle gesund sind. Ich habe meiner Frau während der ganzen Geburt die Hand gehalten, nun möchte ich für sie und mein Kind sorgen können.»

* Namen geändert

Kein Paradies für Familien

Familien stehen in der Schweiz finanziell unter Druck. Das zeigen verschiedene Untersuchungen aus den letzten Jahren. Und sie werden vom Staat im Stich gelassen.

Text: Aline Masé, Leiterin Fachstelle Sozialpolitik, Caritas Schweiz Illustration: Isabelle Bühler

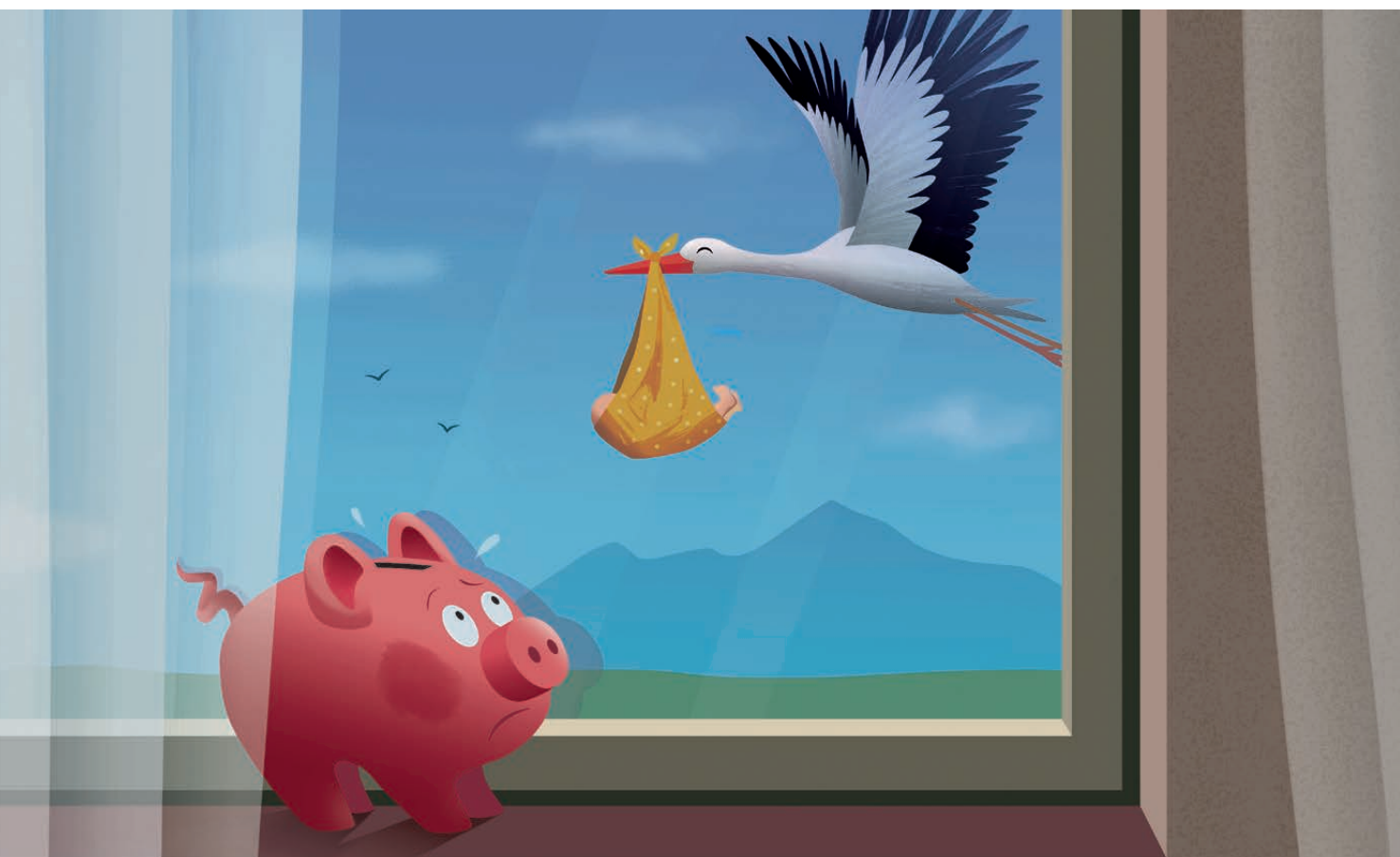
Haushalte mit Kindern haben in der Schweiz viel häufiger finanzielle Schwierigkeiten als vergleichbare Haushalte ohne Kinder. Das zeigen Erhebungen des Bundesamtes für Statistik (BFS): Paare mit Kindern unter drei Jahren sind mit 15,1 Prozent mehr als doppelt so häufig von Armut betroffen oder bedroht wie Paare ohne Kinder (6,1 Prozent). Bei den Alleinerziehenden trifft es gar jede vierte Person. Die finanzielle Belastung von Familien ist höher, je kleiner die Kinder sind.

Mithilfe von kantonalen Steuerdaten lässt sich die prekäre Situation von Familien noch besser aufzeigen. Eine Untersuchung von Caritas und der Berner Fachhochschule für den Kanton Bern zeigt, dass Paare mit Kindern etwa viermal häufiger knapp über der Sozialhilfegrenze leben als Paare ohne Kinder. Alleinerziehende wiederum sind auch gemäss unserer Untersuchung unter der Sozialhilfegrenze massiv

übervertreten. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt eine Studie des Büro BASS auf Basis von Steuerdaten aus mehreren Kantonen. Knapp 30 Prozent der Haushalte mit Kindern unter 25 Jahren befinden sich gemäss dieser Untersuchung in einer finanziell schwierigen Situation, bei kinderlosen Haushalten sind es rund 10 Prozent weniger.

Die Schweiz investiert zu wenig in Familien

Dass Familien in der Schweiz finanziell deutlich schlechter dastehen als kinderlose Haushalte, hat ganz einfach gesagt damit zu tun, dass Kinder kosten, aber natürlich nichts zum Einkommen des Haushaltes beitragen können. Mit anderen Worten: Mit Kindern braucht man eine grössere Wohnung, man bezahlt Krankenkassenprämien für zusätzliche Personen und die Ausgaben für Essen, Kleider und so weiter steigen. Die steigenden Wohnungsmieten und Krankenkassenprämien belasten Haushalte mit



Kindern deshalb auch besonders stark. Zudem fallen hohe Kosten für die familienexterne Kinderbetreuung an oder mindestens ein Elternteil – häufig die Mutter – reduziert das Erwerbsspensum deutlich. In beiden Fällen schrumpft das verfügbare Einkommen massiv. Eine gute Familienpolitik könnte dem entgegenwirken. Die Schweiz ist diesbezüglich aber ein Entwicklungsland. Die Sozialausgaben für Familien sind hierzulande im Vergleich mit anderen wohlhabenden Ländern sehr bescheiden. Sie lagen 2021 mit 1,6 Prozent des BIP deutlich unter dem europäischen Mittel von 2,4 Prozent. Und auch indirekt erhalten Eltern wenig Unterstützung, um ein genügend hohes Einkommen zu erzielen. So ist die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit für viele Eltern immer noch eine grosse Herausforderung, weil Betreuungsstrukturen fehlen und zu teuer sind und weil die Arbeitswelt wenig familienfreundlich ist.

Armut hat ernsthafte Folgen für Kinder

Die prekäre finanzielle Situation vieler Familien ist kein privates Problem, sondern geht die gesamte Gesellschaft etwas an. Kinder, die in Armut aufwachsen, haben schlechtere Bildungschancen, ein höheres Risiko für gesundheitliche Einschränkungen, weniger Möglichkeiten, sich in der Freizeit zu entfalten und leben häufig in prekären Wohnverhältnissen. Armut wird deshalb häufig von einer Generation auf die nächste übertragen. Dabei gäbe es genügend Ansatzpunkte, um dies zu verhindern.

Beispiel eines Monatsbudgets einer Familie im Kanton Zürich mit 2 Einkommen und 2 Kindern (in CHF)

Einkommen Mann (100%, Küchenmitarbeiter, inkl. Kinderzulagen)	4095.-
Einkommen Frau (Reinigungsmitarbeiterin im Stundenlohn)	900.-
Total	4995.-
Grundbedarf (4-Personen-Haushalt, gemäss SKOS)	2206.-
Wohnkosten inkl. Nebenkosten	1750.-
Krankenkasse KVG inkl. IPV	429.-
Mobiliar-/Haftpflichtversicherung	18.-
Erwerbsunkosten Essen auswärts (100 %-Pensum, pauschal)	176.-
Kinderbetreuung inkl. Subventionen	288.-
Fahrtkosten für Arbeit (Auto, Arbeitszeiten Mann, pauschal)	350.-
Total Ausgaben (Fixkosten)	5217.-
Differenz	-222.-

Kommentar

Familien gezielt und wirksam entlasten

Für Eltern mit tiefen Einkommen und insbesondere für Alleinerziehende ist ein Kita-Platz oft schlicht zu teuer. Deswegen können sie häufig nicht oder nur in einem kleinen Pensum erwerbstätig sein. Und dies bedeutet wiederum ein geringeres Einkommen. Es braucht einen Ausbau der öffentlichen Gelder für die familienergänzende Kinderbetreuung, damit möglichst alle Eltern die Möglichkeit haben, ein genügend hohes Einkommen zu erzielen. Für Eltern mit tiefen Einkommen sollte das Angebot kostenlos sein. Zudem fordert Caritas die flächendeckende Einführung von Ergänzungsleistungen für Familien (FamEL): Diese kommen Familien zugute, die trotz Erwerbstätigkeit am Existenzminimum leben. Dank den FamEL müssen die Kinder nicht in Armut aufwachsen und erhalten bessere Startchancen und die Eltern müssen nicht mehr jeden Franken zweimal umdrehen. Bereits vier Kantone (Solothurn, Waadt, Genf und Tessin) haben FamEL eingeführt und im Kanton Freiburg wird bald darüber abgestimmt. Die Erfahrungen in diesen Kantonen sind positiv. Eine Evaluation des Kantons Waadt hat zudem gezeigt: Viele Familien konnten dank den FamEL ihre Erwerbstätigkeit erhöhen und wurden unabhängiger von der Sozialhilfe. Für Caritas dürfen Kinder kein Armutsrisiko sein. Deswegen müssen Familien gezielt entlastet werden und genau das würden die beiden genannten Massnahmen tun.

Laura Brechbühler, Verantwortliche Politik in den Kantonen bei Caritas Schweiz

FAMILIENPOLITIK: WO STEHT DIE SCHWEIZ?



Bild: zvg

Dr. Meret Lütolf ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und forscht am Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich der Familien- und Vereinbarkeitspolitik, insbesondere der Elternzeit im internationalen Vergleich.

Im Gespräch mit Dr. Meret Lütolf, Politikwissenschaftlerin, Universität Bern

Interview: Christine Gerstner

Inwiefern sind die Ursachen und Auswirkungen von Armut ein Bestandteil Ihrer Forschung?

Die ökonomische Situation von Familien spielt bei meiner Forschung eine wichtige Rolle. Gerade wenn über Idealvorstellungen bezüglich Vereinbarkeit von Beruf und Familie diskutiert wird und wie Eltern Betreuungsarbeit und Erwerb untereinander aufteilen, rücken oftmals die ökonomischen Möglichkeiten von Familien in den Hintergrund. Ein zentraler Punkt meiner Forschung ist daher beispielsweise, dass die effektive Nutzung von Elternzeit sehr stark durch ökonomische Überlegungen bestimmt wird und je nach Ausgestaltung einer Elternzeit viele Familien sich diese nicht leisten können.

Wofür verdient die Schweizer Familienpolitik gute Noten?

Nachdem lange Zeit wenig Veränderung sichtbar war, zeigt sich in den letzten Jahren ein allgemeiner Ausbau, sei es beispielsweise bei Ergänzungsleistungen oder Kita-Plätzen.

Wo sehen Sie Verbesserungspotential – auch im internationalen Vergleich?

Ich sehe hier zwei wichtige Punkte. Zum einen die Kosten von familienergänzender Kinderbetreuung. Während es nach wie vor einen deutlichen Bedarf an einem Ausbau von Kinderbetreuungsplätzen gibt, sind die Kosten für die aktuellen Plätze vergleichsweise sehr hoch. In vielen Fällen lohnt sich die familienergänzende Betreuung nicht, da der Kita-Platz mehr kostet, als die zusätzlichen Erwerbsstunden in dieser Zeit generieren könnten. Durch die Subventionierungssysteme der Kantone und Gemeinden betrifft diese Problematik vor allem den Mittelstand.

Der zweite Punkt betrifft hingegen primär die tiefsten ökonomischen Schichten: Im internationalen Vergleich schneidet die Schweiz bezüglich Elternzeit sehr schlecht ab. Mit 14 Wochen für die Mütter und 2 Wochen für die Väter fällt die Dauer für beide Eltern im europäischen Vergleich unterdurchschnittlich aus. Hinzu kommt der Lohnersatz von 80 Prozent des vorangehenden Lohnes, der zwar nicht besonders tief ist, aber durchaus Luft

nach oben hat. So kennen einige Länder einen Lohnersatz von 100 Prozent und einen fixen Mindestbetrag – unabhängig, ob vor der Geburt einer Erwerbsarbeit nachgegangen wurde. Nun gibt es in der Schweiz Möglichkeiten, die Elternzeit zu verlängern, beispielsweise mit unbezahltem Urlaub. Doch diese Möglichkeiten stehen nur finanziell gutgestellten Familien offen. Genauso mag die Differenz von 80- oder 100-prozentigem Lohnersatz nach wenig klingen, doch für viele Familien ist genau diese Differenz entscheidend und führt dazu, dass selbst die 14 resp. 2 Wochen nur teilweise bezogen werden, da sie sich einen vollständigen Bezug finanziell nicht leisten können.

Wie können Arbeitgeber und die Wirtschaft im Allgemeinen dazu beitragen, um Familien mit knappem Budget zu unterstützen?

Viele Unternehmen bieten bereits heute die Auszahlung des vollen Lohnes während der Elternzeit an, d. h., dass die Arbeitgebenden die 20 Prozent Differenz übernehmen, ebenso wie das Angebot zur Verlängerung der Elternzeit. Ein anderer, sehr wichtiger Punkt betrifft die Arbeitszeit, insbesondere deren Reduktion oder Teilzeitarbeit: Mit der bei uns üblichen 42-Stunden-Woche sind gerade Eltern zeitlich stark überlastet. Viele können sich eine Pensenreduktion nicht leisten. Studien konnten verschiedentlich zeigen, dass eine Reduktion der Erwerbsstunden die Effizienz stark steigern kann. Unter diesem Gesichtspunkt ist es auch aus Unternehmenssicht interessant, die Pensen bei gleichbleibenden Löhnen zu reduzieren.

Welche familienpolitische Massnahme hätte wohl die grösste Hebelwirkung, um die strukturellen Ursachen von Familienarmut anzugehen?

Ein starker Ausbau der familienergänzenden Kinderbetreuung, so dass für jedes Kind ein qualitativ hochwertiger und finanziell tragbarer Betreuungsplatz zur Verfügung steht. Dass ein Kita-Platz nicht «nur» Betreuung, sondern auch Bildung ist, kommt in der Diskussion hierzulande eher zu kurz. Unser öffentliches Schulsystem steht allen Kindern unentgeltlich offen. Bildung beginnt aber nicht erst mit dem Schuleintritt, und um die Chancengleichheit für alle Kinder unabhängig von ihrem familiären Hintergrund zu erweitern, könnte hier einiges bewirkt werden.

Von der Freiwilligen zur Mitarbeiterin

Brittney Kanuga arbeitet seit Juli 2024 bei youngCaritas Zürich. Doch ihre Geschichte mit dem Jugendbereich von Caritas beginnt schon früher: Selbst Migrantin, hat die 26-Jährige zwei Jahre lang freiwillig für das Projekt «MigrAction» gearbeitet.

Text: Andreas Reinhart Bilder: zvg

April 2019: Die 21-jährige Brittney Kanuga steigt mit gemischten Gefühlen in ein Flugzeug von Vancouver nach Zürich. Mit ihrem gebrochenen Deutsch, grossen Träumen und voller Vorfreude auf das Unbekannte macht sie sich auf den Weg in ein neues Kapitel ihres Lebens. Zwei Jahre später steckt Brittney mitten in ihrem Bachelorstudium «Gesundheitsförderung und Prävention» an der ZHAW. Dort wird sie mit der Ungleichbehandlung im Gesundheitsbereich konfrontiert, unter der die Migrationsbevölkerung in der Schweiz leidet. Besonders der Teufelskreis «Armut macht krank – Krankheit macht arm» bereitet ihr Sorgen. In einem Gespräch mit einer Kollegin und youngCaritas-Freiwilligen erfährt sie vom MigrAction-Weekend und lässt sich für einen Freiwilligeneinsatz begeistern. Das jährlich stattfindende MigrAction-Weekend bietet die Gelegenheit, sich zu den Themen Migration, Flucht und Asyl weiterzubilden, sich mit anderen engagierten Menschen zu vernetzen und spannende Projekte kennenzulernen.

youngCaritas ist der Jugendbereich von Caritas und richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 16 und 30 Jahren. In zahlreichen Projekten können sich Freiwillige engagieren und gemeinsam mit anderen jungen Menschen für eine solidarische Gesellschaft einsetzen. Brittney ist von der Möglichkeit, bei youngCaritas Zürich eigene Ideen zu entwickeln und mit Gleichgesinnten zu teilen, begeistert. «Die Balance zwischen fachlicher Begleitung durch das youngCaritas-Team und dem Freiraum, Projekte gemeinsam mit anderen Freiwilligen zu gestalten, macht youngCaritas besonders», erklärt sie.

Im Sommer 2021 widmet Brittney ihr Engagement erneut dem Thema Gesundheit und Migration. Sie organisiert für die Teilnehmenden des MigrAction-Weekends einen Input zum Thema «Brain-Drain».

«Als Migrantin waren mir die Herausforderungen im Zusammenhang mit Integration in der Schweiz bewusst», sagt Brittney. Doch während ihrer Arbeit im Projekt wird ihr klar, wie privilegiert sie als Migrantin

Brittney Kanuga (26)

wohnt in Zürich. Sie ist seit 2024 Projektmitarbeiterin und Bildungsverantwortliche im Team von youngCaritas Zürich. Im Sommer 2023 schloss sie den Bachelor in Gesundheitsförderung und Prävention an der ZHAW ab und studiert aktuell International and Development Studies in Genf.



aus Kanada ist. Für das MigrAction-Weekend im Sommer 2022 nimmt sie sich des Themas Sans-Papiers an und informiert sich über das Asylsystem und die unterschiedlichen Aufenthaltsbewilligungen in der Schweiz.

Seit Juli 2024 ist Brittney feste Mitarbeiterin von youngCaritas Zürich: «Ich freue mich über die Möglichkeit, bestehende und neue Freiwillige bei der leidenschaftlichen Umsetzung verschiedener youngCaritas-Projekte begleiten zu können», sagt Brittney.



Freiwilligeneinsatz

Als Freiwillige oder Freiwilliger lernen Sie Menschen mit anderen Perspektiven kennen. Sie helfen im Alltag und machen Integration möglich. Sie können Ihr Wissen weitergeben und Neues dazulernen. Freiwillige-Angebote unterscheiden sich von Region zu Region.

Bitte informieren Sie sich auf

caritas-regio.ch/freiwilligenarbeit



Kolumne «zeitlebens»

Einsamkeit muss keine Altersbegleiterin sein

Text: Thomas Feldmann



Es altern nicht nur die Äpfel in der Früchteschale. Und wer Kinder hat, wird ständig an den Fluss der Zeit erinnert. Der Platz auf dem Geburtstagskuchen reicht längst nicht mehr aus für alle Kerzen. Ob sich in unserem Leben viel ändern würde, wüssten wir, wie viel Lebenszeit uns bleibt und wie viel Zeit wir mit unseren Liebsten noch verbringen dürfen? Ich weiss es nicht. In Zeiten, in denen wir die Lebenskraft bedroht erleben, bricht die Gewissheit in unser Leben ein, dass nichts ewig dauert.

Lebenssinn kann uns die Erkenntnis geben, endlich zu sein, und dass alles, was wir lieben und erschaffen, in diesen Lauf der Zeit eingebunden ist. Werke mögen uns überdauern. Wir selbst überdauern uns nicht.

Wie können wir mit dem Wissen erfüllt leben, dass alles unbeständig ist und ein Ende hat? Lohnt es sich, in vergängliches Glück zu investieren? Was lässt uns lieben, wenn es doch unausweichlich ist, dass dieses Lieben enden wird?

Es ist ein brüchiger Trost, dass Liebe ewig erinnert. Auch Erinnerungen verblassen im Fluss der Zeit. Und doch lieben wir. Menschen. Orte. Tätigkeiten. Ideen. Leidenschaftlich. Mit Hingabe. Schöpferisch und visionär.

Wie leben wir mit der Spannung von Hingabe und Endlichkeit?

1. Die Hingabe zu uns selbst. Uns Gedanken zu machen, wie wir unser Leben leben wollen, besonders in Zeiten von Krankheit und Angewiesensein im Alter. Der Vorsorgeauftrag und die Patientenverfügung können dabei helfen und entlasten auch Angehörige.
2. Die Hingabe zu anderen: Gutes Tun. Werke der Solidarität. Pflege von Beziehungen, von sozialen Kontakten mit Menschen, die da sind, wenn es besonders nötig wird. Und selbst für andere da sein. Einsamkeit muss keine Altersbegleiterin sein.

Feldmann, Leiter Fachstelle Begleitung in der letzten Lebensphase caritas-zentralschweiz.ch/begleitung

Eine unwe

Vor wenigen Monaten ist Josefa Egli mit 94 Jahren verstorben. Die charismatische Luzernerin setzte sich zeitlebens für Menschen ein. Einen Teil ihres Vermögens hat sie der Caritas Zentralschweiz vererbt. Ein Nachruf auf eine bemerkenswerte Frau.

Text: Ronnie Zumbühl Bild: zvg

Josefa Egli liebte das Jassen. Als ihre drei Neffen wieder einmal bei ihr zu Besuch waren, um einen «Jass zu klopfen», erhob sie sich nur kurz, um in der Küche ein Dessert zuzubereiten. Als Josefa zurückkam, hatten die Neffen die Karten bereits neu verteilt und verkniffen sich das Lachen. Josefa konzentrierte sich auf ihre Karten und wurde ob ihrer vier «Nell» ganz euphorisch. Nur um kurze Zeit später verblüfft in das Gelächter einzustimmen, als der Neffe, der nach ihr an der Reihe war, vier «Trumpf-Buure» auf den Tisch legte und ihr «Traum-Blatt» egalisierte.

«Josefa war ein herzensguter Mensch, wir vermissen sie.»

Adrian Egli, Neffe

Diese Anekdote erzählt einer dieser Neffen, Adrian Egli, wenn er von seiner «geliebten Tante» spricht, die dieses Jahr 94-jährig verstorben ist. «Josefa hatte viel Humor. Sie mochte die Menschen und das soziale Miteinander.» Der Kontakt zu ihren fünf Geschwistern und zu deren Kindern und Grosskindern pflegte sie ununterbrochen. «Sie hat keinen Geburtstag vergessen und uns immer angerufen. Josefa war ein herzensguter Mensch, wir vermissen sie.»

rgessliche Hingabe

Josefa wuchs auf einem Bauernbetrieb in Nottwil auf. Eltern, Onkel und Tanten waren sehr religiös, was mit ein Grund war, dass sie ins Kloster eintrat und viele Jahre als Ordensschwester diente. Als sie aus dem Kloster austrat, widmete sich fortan ihrem weltlichen Engagement.

Der Aufbruch verlieh ihr neuen Schub: Josefa baute ab 1973 die Beratungsstelle der Pro Senectute (damals Stiftung für das Alter) in Emmen auf und kämpfte auch in ihrer Freizeit für das Soziale. Josefa sei eine vielseitige und vielseitig interessierte und begabte Frau gewesen, sagt ihre beste Freundin Silja Mägli. «So sehr Josefa die heimische Gemütlichkeit liebte und pflegte, so zog es sie auch immer wieder in die Ferne. Mit grossem Interesse hat sie viele fremde Länder bereist, aber auch Berge bestiegen und mit Freundinnen ihre nähere Umgebung erkundet. Und das Velo war ihr grosse Liebe.»

Von ihrer Arbeit in Sachen Altersfragen wusste wohl Josefa Egli um die Wichtigkeit von rechtlichen Klärungen. Schliesslich hat sie auch ihre Wünsche betreffend Beerdigung kundgetan. Auf ihren Wunsch hat man sie in einem Gemeinschaftsgrab in Nottwil beigesetzt. «Der Beruf und die Freundschaften hielten sie in der Stadt Luzern. Doch sie kehrte immer wieder gern zu ihren Wurzeln auf dem Land zurück, auch ihre Gläubigkeit legte sie nie ab. Josefa war ein tiefgläubiger Mensch,» sagt ihr Neffe Adrian Egli.



Josefa Egli

Und bezeichnend dafür ist wohl auch dieser Satz, den sie in ihrem Testament verfasst hat: «Ich durfte in meinem Leben viel Liebe erfahren. Danke vielmal, B'hüt Gott und auf Wiedersehen im Himmel.»

Ich durfte in meinem Leben viel Liebe erfahren.
Danke vielmal, B'hüt Gott und auf Wieder-
sehen im Himmel.

Silja Mägli begleitete Josefa in den letzten Stunden ihres Daseins liebevoll und denkt gern an die bemerkenswerte Frau zurück: «Man war gern mit ihr zusammen, sie strahlte Zuversicht und Heiterkeit aus. Sie akzeptierte die Menschen wie sie sind, und sie begegnete ihnen mit Warmherzigkeit und Verständnis.»

Bis auf einen kurzen Unterbruch arbeitete Josefa Egli bis zu ihrer Pensionierung bei der Pro Senectute. Anlässlich ihrer Pensionierung erschien 1993 ein Beitrag in der früheren Lokalzeitung «Die Heimat» über sie. Darin heisst es: «Sie hat unzähligen Personen in ihren täglichen Nöten und Sorgen geholfen und ihnen Hilfe durch andere Fachstellen vermittelt. Vielen betagten Frauen und Männern hat sie den Eintritt in eines der Emmer Heime erleichtert und vorbereitet», heisst es weiter.

Josefas Engagement ging über ihre Pensionierung hinaus. Sie hat als Freiwillige ein Projekt für Frauen unterstützt. Auch die Caritas Zentralschweiz beziehungsweise Caritas Luzern, wie die Organisation damals noch hiess, hat sie regelmässig mit Spenden unterstützt. Und nicht nur hier stand Caritas Zentralschweiz in ihrer Gunst: Sie begünstigte die Organisation in ihrem Testament als Erbin.

Erbschaften und Legate machen einen wesentlichen Teil der Spenden aus, die Caritas Zentralschweiz erhält. Sie ermöglichen unsere tägliche Arbeit als nicht gewinnorientiertes Unternehmen und damit unser Engagement an den gesellschaftlichen Brennpunkten Armut, Arbeit und Teilhabe; damit wir in der Zentralschweiz für Menschen in schwierigen Lebenssituationen da sein und die soziale und berufliche Integration fördern können. Wir sehen Nachlassspenden als Zeichen des Vertrauens in unsere Arbeit und empfinden dafür grosse Dankbarkeit.

Weitere Informationen unter:

caritas-zentralschweiz.ch/nachlass





Caritas Luzern ist jetzt Caritas Zentralschweiz

«Caritas Luzern» ist Geschichte. Im Juni hat die Vereinsversammlung beschlossen, den Namen der regionalen Hilfsorganisation in «Caritas Zentralschweiz» zu ändern. Mit dem angepassten Namen wird die betriebliche Realität besser abgebildet, engagiert sich Caritas Luzern schon lange in sämtlichen Zentralschweizer Kantonen.

Text: Reto Stalder Bild: Nadja Schärli

Die Vereinsversammlung vom 5. Juni 2024 war zukunftsweisend: Die Mitglieder der Caritas Luzern haben nicht nur Jolanda Achermann Sen als Nachfolgerin von Yvonne Schärli zur Präsidentin gewählt, nein, sie haben auch einer Statutenänderung zugestimmt. Klingt unspektakulär? Nicht für die Caritas Luzern. Die Versammlung hat nämlich einem Namenswechsel von Caritas Luzern zu Caritas Zentralschweiz zugestimmt.

Nicht die erste Namensänderung

Unsere regionale Caritas-Organisation wurde 1982 als «Caritas Kanton Luzern» gegründet. Nach 18 Jahren zeigte sich, dass der Begriff «Kanton» im Eigennamen

der Hilfsorganisation eine unnötige Einengung mit sich brachte: Die Caritas Kanton Luzern hatte nämlich ihr Tätigkeitsgebiet bereits inhaltlich und geographisch ausgeweitet – über die Kantons Grenzen hinweg. Also folgte im Jahr 2000 die Namensänderung in «Caritas Luzern», was Aktivitäten in sämtlichen Zentralschweizer Kantonen vereinfachte, zumal es weder in Ob- und Nidwalden, Uri, Schwyz und Zug eine regionale Caritas-Organisation gab und gibt.

Erneuter Namenswechsel als konsequenter Schritt

Die damals antizipierte Entwicklung ist in den letzten knapp 25 Jahren weiter fortgeschritten. Menschen



Jolanda Achermann Sen und Yvonne Schärli, die aktuelle und die bisherige Präsidentin, bei der Enthüllung des neuen Logos.

«Der neue Name unterstreicht ein Engagement, das seit jeher nicht an der Kantonsgrenze geendet hat.»

sind mobil und vernetzt, deshalb hat das Engagement an den gesellschaftlichen Brennpunkten Armut, Arbeit und Teilhabe seit jeher nicht an der Kantonsgrenze geendet und sich über die Jahre in der ganzen Zentralschweiz entfaltet. So betreibt Caritas Luzern bereits seit 2006 den Dolmetschdienst Zentralschweiz. Dieser vermittelt im Auftrag der Zentralschweizer Kantone qualifizierte Dolmetschende und interkulturell Vermittelnde an Institutionen, Firmen und Privatpersonen, vorwiegend im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich.

Ähnliches gilt für die KulturLegi. Dieses Angebot existiert seit 2007 und steht Menschen in der ganzen Zentralschweiz offen. Mittlerweile bestehen mit knapp 500 Angebotspartnern Kooperationen, damit Menschen mit geringem Einkommen vergünstigten Zugang zu Bildungs-, Sport- Kultur- und Freizeitangeboten erhalten. Die Nachfrage an KulturLegis ist unverändert hoch: Die Rekordmarke von 10 000 Nutzen wurde seither nicht mehr unterschritten, und das Wachstum in der Zentralschweiz scheint ungebrochen. Ein weiterer Meilenstein für das Caritas-Luzern-Engagement in der Zentralschweiz wurde 2011 erreicht. Direkt beim Bahnhof in Baar wurde ein Caritas-Markt eröffnet. Neben dem Markt in Luzern war es der zweite Laden seiner Art in der Zentralschweiz. In den Caritas-Märkten werden Lebensmittel und Produkte des täglichen Bedarfs zu vergünstigten Preisen angeboten. Grundnahrungsmittel werden zu Marktpreisen eingekauft und subventioniert, damit sie immer günstig und unterhalb der tiefsten Marktpreise angeboten werden können.

Diese Aktivitäten – und es gibt noch weitere wie beispielsweise das Patenschaftangebot «mit mir» oder das flexible Veloverleihsystem Nextbike – sind eindrückliche Beispiele für das kantonsübergreifende Engagement. Dass die Vereinsversammlung dem Vor-

Meilensteine auf dem Weg zur Caritas Zentralschweiz

1982	Gründung des Vereins «Caritas Kanton Luzern»
1993	Eröffnung erster Lebensmittelladen an der Winkelriedstrasse
1998	Start des Dolmetschdienstes, ab 2006 ganze Zentralschweiz
2000	Namensänderung zu «Caritas Luzern» und Caritas-Markt an der Bleicherstrasse
2007	Lancierung KulturLegi in der Zentralschweiz
2008	Start Patenschaftsprojekt «mit mir» in der Zentralschweiz
2010	Eröffnung «Caritas Wohnen» in Hochdorf
2011	Eröffnung Caritas-Markt in Baar
2012	Start Veloverleihsystem Nextbike
2012	In Sursee wird aus Bauteilmarkt ein Laden «Caritas Wohnen»
2015	Übergabe des Asylvertrags an den Kanton Luzern
2020	Coronapandemie erhöht finanziellen Druck
2022	Ukrainekrieg und Teuerung im Fokus
2024	Namenswechsel zu «Caritas Zentralschweiz»

schlag des Vorstands und der Geschäftsleitung zur Namensänderung gefolgt ist, freut ausserordentlich. Der Namenswechsel zu «Caritas Zentralschweiz» ist ein konsequenter Schritt und macht das beherzte Engagement in der Region auf unverwechselbare Art sichtbar.

Neuer Name, neues Logo

Die Änderung des Namens hat zu einem angepassten Logo geführt. Dabei hat das rote Caritas-Logo als Kern selbstverständlich seinen Platz behalten. Der Zusatz «Zentralschweiz» wurde jedoch vergrössert und in Kleinschreibung sowie in blauer Farbe gehalten. Diese Art der Darstellung frischt die visuelle Erscheinung auf und erhöht auf Plakaten oder bei digitalen Anwendungen die Sichtbarkeit.

Mitglied von Caritas Zentralschweiz werden

Möchten auch Sie Teil einer Gemeinschaft werden, die sich für eine gerechtere Welt einsetzt und Armut in der Zentralschweiz bekämpft? Wir freuen uns, wenn Sie Mitglied werden und unser Engagement mitgestalten. Wir bieten unterschiedliche Möglichkeiten für Einzelpersonen, Paare, Institutionen und Firmen. Die Details finden Sie unter:

caritas-zentralschweiz.ch/mitglied



Emmenbrücke, wir kommen

Auf der Suche nach einem neuen Standort für die beiden Läden «Caritas-Markt» und «Caritas Wohnen» wurde Caritas Zentralschweiz in Emmenbrücke fündig. Als soziales Kompetenzzentrum dient der neue Standort auch der Sozial- und Schuldenberatung sowie der KulturLegi als neues Zuhause.

Text: Reto Stalder Bilder: Rainer Bossard

Seit März 2023 ist bekannt, dass die damalige Caritas Luzern ihre zentralen und preiswerten Ladenflächen in der Luzerner Neustadt aufgeben muss. Die beiden Läden «Caritas-Markt» und «Caritas Wohnen» müssen einem Neubau weichen. Frühzeitig ist die Standortsuche gestartet – wobei sich das Unterfangen herausfordernd gestaltete. Die Preise für die erforderlichen Flächen in der Innenstadt von Luzern haben die Möglichkeiten einer Caritas überstiegen, das Angebot war rar. Mittlerweile hat Caritas Zentralschweiz einen neuen Standort gefunden: Caritas Zentralschweiz initiiert an der Gerliswilstrasse in Emmenbrücke ein karitatives Haus.

An einem Standort vereint

Bei der Suche nach einem neuen Standort wurden weitere Caritas-Angebote in die Überlegungen mitein-

bezogen. Aktuell befindet sich die Sozial- und Schuldenberatung an der Kellerstrasse in Luzern. Aufgrund der gestiegenen Nachfrage kommt dieser Standort an seine Grenzen. Die Räume sind knapp, eine Beratung und Begleitung in einer diskreten Umgebung schwierig. Herausfordernd ist auch die Situation für die KulturLegi Zentralschweiz. Der Schalter und die Büros befinden sich am Hauptstandort der Caritas Zentralschweiz in Littau und sind punkto Erreichbarkeit ungünstig gelegen. Der neue Standort erweist sich als Glücksfall. Neben den beiden Läden finden die Sozial- und Schuldenberatung sowie die KulturLegi Zentralschweiz ein neues Zuhause. Damit werden wichtige Caritas-Angebote unter einem Dach vereint, was die Unterstützung von armutsbetroffenen und -gefährdeten Menschen bedarfsgerechter und effektiver macht.



So könnte der neue Standort von aussen aussehen.

«Der neue Standort macht die Unterstützung bedarfsgerechter und effektiver.»



Visualisierung des Empfangs für die Sozial- und Schuldenberatung sowie die KulturLegi.

«Wir fassen unser Engagement in den Bereichen Armut, soziale Teilhabe und Kreislaufwirtschaft unter einem Dach zusammen.»

Möbelhaus wird umgenutzt

Das karitative Haus mit seinen vier Angeboten befindet sich in einem ehemaligen Möbelhaus an der Gerliswilstrasse, einer der zentralen Hauptstrassen des Luzerner Vororts Emmenbrücke. Der neue Standort ist ab Bahnhof Luzern mit einem direkten Bus in rund 15 Minuten zu erreichen und liegt unmittelbar neben einer Bushaltestelle. Zudem befindet sich das Gebäude in Gehdistanz zum Bahnhof Emmenbrücke, zum aufstrebenden Seetalplatz und zur Hochschule Luzern – Design, Film, Kunst. Der Standort verfügt über eine ausreichende Anzahl Velo- und Autoparkplätze, ausserdem ist eine nextbike-Station in Planung.

«Second Chance» löst «Caritas Wohnen» ab

Caritas Zentralschweiz nutzt den Standortwechsel, um das Konzept von «Caritas Wohnen» anzupassen. Am neuen Standort verschwindet die bestehende Bezeichnung «Caritas Wohnen», künftig wird das Secondhand und Brocki unter dem Namen «Second Chance» geführt. Damit unterstreicht Caritas Zentralschweiz ihr Engagement im Bereich der Kreislaufwirtschaft, indem Gegenstände ein zweites Leben erhalten. Caritas Zentralschweiz sammelt Kleider, Möbel oder Haushaltsartikel, bereitet diese für den Wiederverkauf auf und führt sie zurück in den Nutzungskreislauf. Diese Arbeiten werden im Kontext der beruflichen Integration ausgeführt. Hier engagiert sich Caritas Zentralschweiz für Menschen, die von Erwerbslosigkeit betroffen sind. So werden Bildungs- und Arbeitsintegrationsprogramme für versicherte und ausgesteuerte

Personen sowie für anerkannte Flüchtlinge und Asylsuchende angeboten.

Im Gegensatz zum Lebensmittelladen «Caritas-Markt», der ausschliesslich armutsbetroffenen oder -gefährdeten Menschen zugänglich ist, steht «Second Chance» allen Secondhand- und Brocki-Fans offen, die Möbel, Velos, Kleider oder Haushaltsartikel aus zweiter Hand schätzen.

Stufenweise Eröffnung

Das soziale Kompetenzzentrum wird stufenweise in Betrieb genommen. Im November sind die Räumlichkeiten der Sozial- und Schuldenberatung sowie die Büros der KulturLegi bezugsbereit. Anfang Dezember wird der Caritas-Markt öffnen. Per Anfang Februar 2025 nimmt «Second Chance» seine Tätigkeit auf.

Bauen wir an einer Zentralschweiz ohne Armut

Die Umnutzung des Möbelhauses in ein karitatives Haus mit breiter Nutzung erweist sich als kostenintensiv. Damit wir die Angebote nahtlos in hoher Qualität weiterführen können und die Unterstützung von Armutsbetroffenen in der Zentralschweiz weiterhin gewährleisten können, ist Caritas Zentralschweiz auf Unterstützung angewiesen. Wir freuen uns über jede Zuwendung:

www.caritas-zentralschweiz.ch/umzug



Drei Frauen im Einsatz für Familien

Lustig, herausfordernd, inspirierend – bei ihrer Arbeit mit Familien erleben Esther, Mahperi und Shiyana viele unterschiedliche Situationen. In einem Gespräch erzählen sie, in welchen Lebenslagen sich Familien befinden, die bei der Caritas Zentralschweiz Unterstützung erhalten.

Interview und Bilder: Marlen Stalder

Shiyana, Verantwortliche «mit mir»-Patenschaften im Kanton Zug

Shiyana vermittelt freiwillige Gottis und Göttis an Familien und betreut die Patenschaften während dreier Jahre. Dank der neuen Bezugsperson lernen die Kinder neue Welten kennen und gewinnen an Selbstvertrauen. Weitere Infos zum Angebot: caritas-zentralschweiz.ch/mitmir

Mahperi, Verantwortliche für Elternmentoring Copilot

Mahperi vermittelt Eltern, die nicht im schweizerischen Schulsystem aufgewachsen sind, freiwillige Copilot*innen. Diese helfen den Eltern bei Fragen rund um den Schuleintritt ihrer Kinder und ermöglichen damit gerechtere Bildungschancen. Weitere Infos zum Angebot: caritas-zentralschweiz.ch/copilot

Esther, Leiterin Bildung Frauen und Kinder

Esther leitet Alphabetisierungs- und Deutschkurse, die speziell auf die Bedürfnisse von Migrantinnen zugeschnitten sind. Während den Kurszeiten können die Teilnehmerinnen Kinder, die zwischen acht Monate und sechs Jahre alt sind, im Raum nebenan betreuen lassen. Weitere Infos zum Angebot: caritas-zentralschweiz.ch/adf

Marlen: Shiyana, die «mit mir»-Patenschaft ist ein Angebot für Kinder aus «belasteten» Familiensituationen. Was bedeutet das genau?

Shiyana: Es sind häufig Familien mit vielen Kindern, oft auch Alleinerziehende. Zum Teil sind sie noch nicht lange in der Schweiz und kennen die Sprache nicht gut. Aber auch armutsbetroffene Familien ohne Migrationshintergrund, bei denen den Eltern die Zeit und Mittel fehlen, viel mit den Kindern zu unternehmen. Oft fehlt ein soziales Netzwerk. Da ist die Herausforderung, dass es nicht zur sozialen Isolation kommt.

Befinden sich die Familien bei Copilot und in den Deutschkursen in einer ähnlichen Situation?

Mahperi: Bei Copilot sind es vor allem Familien, die das Schweizer Schulsystem und die Sprache nicht gut kennen. Dieses Jahr hatte ich zum Beispiel drei Familien, die die Anmeldung für den Kindergarten verpasst hatten. Sie haben die Briefe und Anmeldeformulare schlicht nicht gut genug verstanden. Da das erste Kindergartenjahr freiwillig ist, konnten wir die Kinder auch nicht nachträglich anmelden. Sie verpassen nun dieses Jahr, das für sie so wichtig wäre, um erste Begegnungen zu machen und die Sprache zu lernen. Die Familien leiden darunter.

«Oft fehlt ein soziales Netzwerk.»

Esther: Viele Teilnehmerinnen in den Deutschkursen teilen die Sorgen um Geld oder fehlende Integration, ansonsten sind sie aber sehr divers. Einige sind nie zur Schule gegangen, lernen zum ersten Mal ein Alphabet, andere haben einen Uniabschluss. Wir haben viel Alleinerziehende oder Frauen mit vielen Kindern. Ich erinnere mich an eine Mutter von sieben Kindern. Oft sind die Frauen zu Hause für Kinder und Haushalt zuständig. Sie hätten nicht die Möglichkeit, an einem Intensivkurs teilzunehmen, und schätzen unsere Kurszeiten und die Kinderbetreuung. Die Frauen schätzen auch, dass sie unter sich sind.

Wie gehen die Familien in euren Angeboten mit ihrer Situation um?

Esther: Ich bin beeindruckt, wie viele ihre Situation einfach annehmen und sehr lebensfroh sind. Viele sind dankbar, dass sie an den Kursen teilnehmen können,

auch wenn viele von einer Fachstelle zugewiesen werden. Zu erkennen, wie vielfältig wir Menschen sind – unabhängig von kulturellen Hintergründen – inspiriert mich dazu, Menschen offener zu begegnen.

Mahperi: Ich bin manchmal schockiert, in was für prekären Situationen die Familien leben. Doch sie selbst nehmen es gar nicht so wahr, vielleicht weil sie sich an ihre Situation gewöhnt haben oder weil sie es nicht anders kennen. Ich war zum Beispiel bei einer Familie, die von Nothilfe lebt. Die Kinder hatten keine Spielzeuge. Sie haben zwar gespielt – aber eben ohne die vielen Spielsachen, die Kinder in der Schweiz üblicherweise haben. Ich beurteilte diese Situation ganz anders als die Familie selbst. Da in der beobachtenden Rolle zu bleiben, war eine Herausforderung für mich.

Shiyana: Die Familien mit Migrationshintergrund kommen zum Teil aus noch schwierigeren Situationen und sind erst mal zufrieden mit dem, was sie hier haben. Vor der Migration in die Schweiz hätten die Kinder vielleicht gar nicht sorgenfrei spielen können – mit oder ohne Spielzeug.

Wie ist es, mit einer Familienkonstellation zu arbeiten?

Shiyana: Es ist schon anders als in einer Einzelberatung. Man kann einiges herausspüren, wenn man die ganze Familie kennenlernt. Spannend ist zum Beispiel, ob nur der Mann spricht oder auch die Frau zu

Wort kommt. So erfährt man viel über die Dynamik in der Familie.

Mahperi: Wichtig ist, dass man unterscheiden kann, wann man diese Dynamik akzeptieren muss und in welchen Situationen man Hilfe beziehen sollte. Dafür bilden wir unsere Freiwilligen aus.

«Die Kinder hatten keine Spielzeuge.»

Shiyana: Familien haben auch ihre eigenen Rituale, da kommt es manchmal zu lustigen Situationen. Kürzlich war ich nach dem Mittagessen für ein Gespräch bei einer Familie zu Hause und die Mutter wollte unbedingt, dass ich mit ihnen esse, ich war aber schon satt. Schliesslich habe ich mich zu Kaffee und Guetzli überreden lassen. Ich glaube, es war wichtig, dass sie mir Gastfreundschaft gewähren konnte. Im Gespräch hat sie sich danach viel wohler gefühlt.

Esther, du erlebst die Teilnehmerinnen der Deutschkurse nicht in ihrem privaten Umfeld, sondern «nur» im Schulzimmer. Trotzdem weisst du viel über ihre private Situation. Wie kommt das?

Entwickeln durch ihre Arbeit ein immer grösseres Verständnis für die Vielfalt der Menschen: Shiyana (links) und Esther (rechts).





Mahperi (rechts) musste lernen, sich abzugrenzen, wenn sie die prekären Situationen von Familien miterlebt.

Esther: Einerseits kommen wir in den Pausen ins Gespräch. Die Teilnehmerinnen sind teilweise füreinander auch eine Art Familienersatz. Ältere Frauen betrachten jüngere manchmal als ihre eigenen Töchter. Auch weil die Frauen unter sich sind, reden sie eher über familiäre Themen. Solche Gespräche kommen aber auch im Unterricht auf, wenn wir zum Erlernen der Sprache über bestimmte Themen sprechen. Wir lassen das zu, müssen aber auch schauen, dass die Gespräche über private Herausforderungen nicht den Alltag des Deutschkurses bestimmen. Wir möchten hier eine Art Oase schaffen, wo die Frauen positive Zukunftsvisionen entwickeln können und nicht nur über Probleme sprechen müssen.

«Man kann einiges herausspüren, wenn man die ganze Familie kennenlernt.»

Apropos positive Zukunftsvisionen: Wie erlebt ihr, dass eure Angebote helfen?

Shiyana: Bei «mit mir» sieht man den Vorher-nachher-Effekt sehr gut. Wenn ich das erste Treffen zwischen Kind und Pate/Patin organisiere, ist das Kind oft noch sehr schüchtern. Nach einem Jahr treffe ich Kind und Pate/Patin wieder zum Zwischengespräch. Dort reden die Kinder manchmal wie ein Buch, und ich höre auch die Fortschritte in der Sprache. Das ist immer wieder schön zu beobachten.

Esther: Diesen Effekt sehe ich auch bei den Kindern in unserer Kinderbetreuung. Neben den Fortschritten in der Sprache gibt es aber auch viele schöne Nebeneffekte: Die Frauen im Deutschkurs dürfen einfach mal in Ruhe etwas für sich selbst tun. Gleichzeitig sind sie Vorbild für die Kinder, denn diese sehen, wie ihre Mütter in den Unterricht gehen und etwas lernen. Die Kinderbetreuung ist für die Kinder auch eine Vorbereitung auf den Kindergarten und die Schule. Das ist ein wichtiger Schritt für die Chancengleichheit.

Shiyana: Für die Chancengleichheit der Kinder sind unsere Angebote sehr wichtig. Die Kinder in einer «mit mir»-Patenschaft können in der Schule mitreden, wenn es um Gotti/Göttis geht und können auch Mal einen Ausflug in die Badi machen – wie ihre «Schulspändli».

Mahperi: Ich sehe oft, wie unser Angebot auch Missverständnisse zwischen Familien und Schulen aus dem Weg räumt. Es sind nicht immer die kulturellen Unterschiede, die zu Schwierigkeiten führen. Wenn eine Familie mit den Kindern nicht in die Badi geht, meint man vielleicht, dass das Kind sich kulturell bedingt nicht in Badekleidung zeigen darf. Manchmal liegt es aber nur daran, dass die Eltern nicht schwimmen können und befürchten, ihrem Kind im Notfall nicht helfen zu können. Wenn eine Freiwillige dabei ist, die gut schwimmen kann, steht dem Badibesuch dann plötzlich nichts mehr im Weg.

Shiyana: Dieses Vertrauen in unsere Freiwilligen und in die Caritas – das erlebe ich bei «mit mir» ebenfalls. Das ist enorm schön.

Vom Reichtum, der arm macht

Text: Willi Näf Illustration: Isabelle Bühler

«Ein Schuljahr in den USA wäre toll», spricht unsere Älteste eines Tages mit 14. «Toll und teuer», brummt der Vater. Aber nun ja, eine Cousine in Portland (Oregon) hat ein freies Zimmer und wir haben Ersparnis, wofür sonst arbeiten die Eltern zusammen 180 Prozent, wenn nicht für den Grip der Kinder. Also google und finde ich eine Highschool in Velo-Distanz. 3,5 km Schulweg, 13 000 Franken Schulgeld. Ich schlucke leer, melde meine Tochter an, sie wird aufgenommen – und dann lese ich im Internet, die Schule stehe im drittreichsten Schulbezirk der USA. Ein Haushalt hier verdiene im Durchschnitt 200 000 Dollar pro Jahr. Oops!

Am ersten Schultag fährt der Gastvater unsere 15-Jährige zur Schule und fragt: «Genierst du dich vor den andern nicht für unseren verbeulten Subaru?» «Komische Frage», denkt sie. (Unser alter Peugeot ist verbeult – als meine Frau mich heiratete, wusste sie noch

nicht, was für ein lausiger Autofahrer ich bin.) Erst später versteht sie die Frage: Von fünfhundert Schülerinnen und Schülern kommen drei mit dem Velo und nur das

gungende Eltern sponsern die Schule. Unsere Tochter sieht diverse Elternhäuser von innen, fast alles sind Villen.

Das Budget der Highschool liegt bei 17 000 Dollar pro Jahr und Kind. Das entspricht dem Jahreseinkommen eines Haushalts im ärmsten Schulbezirk der USA in Texas, wo die Schulen riesige Bruchbuden sind, die Klassen viel zu gross, die Lehrer überfordert, die Aussichten trist.

In der Schweiz ist das Gefälle viel weniger krass. Aber bis zur Chancengleichheit ist es auch hier noch weit. Kinder sind der Reichtum, der Armut begünstigt. Und nur wenn Eltern nicht Tag und Nacht fürs Einkommen strampeln müssen, bleiben Zeit und Energie, die Kinder bestmöglich zu unterstützen. Wir hatten dieses Glück, und dafür bin ich dankbar. Inzwischen wissen unsere Töchter viel mehr als ich. Und sie machen fast alles besser. Vor allem beim Autofahren.



Schweizerlein bei jedem Wetter. Alle andern fahren mit dem Auto, die meisten mit dem eigenen, die wenigsten mit Beulen. Die Schule ist top, die Klassen sind klein, «unsere Pädagogen kennen ihre Schützlinge mit Namen». Vermö-



Bild: Willi Bouveret

Willi Näf ist Satiriker und Kolumnist. Sein letztes Buch heisst «Seit ich tot bin, kann ich damit leben – geistreiche Rückblicke ins Diesseits»

www.willinaef.swiss

CARITAS

zentral
schweiz

deine zeit ist wertvoll



caritas-zentralschweiz.ch/freiwillig

Ein freiwilliges
Engagement wirkt.

Ob Begleitung im Alltag oder Mitarbeit in einem
Betrieb – wir bieten vielfältige Einsatzgebiete.